

**Zeitschrift:** Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

**Herausgeber:** Schweizerische Philosophische Gesellschaft

**Band:** 22 (1962)

**Artikel:** Persönlichkeit und Masse in der Geschichte : die neomarxistische Lehre und ihre Beurteilung

**Autor:** Ehret, Joseph

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-883313>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Persönlichkeit und Masse in der Geschichte

Die neomarxistische Lehre und ihre Beurteilung

von *Joseph Ehret*

## *Einleitung*

Wer sich mit der in der Sowjetunion vorgeschriebenen Philosophie befaßt, bedauert immer wieder das Fehlen einer *Summa*, d.h. einer Zusammenfassung, die als authentische Quelle hätte dienen können. Diesem mißlichen Zustand hat 1958 das Philosophische Institut der Akademie der Wissenschaften in Moskau durch die Veröffentlichung der «Grundlagen der marxistischen Philosophie» ein Ende bereitet. Unter der Leitung von F. V. Konstantinow hat hier ein elfköpfiges Kollektiv, dem P. Pawelkin als Redaktor diente, die zurzeit geltende Lehre zu einem Ganzen zusammengefaßt, auf das man sich berufen kann.

Um diese Lehre auch denen zu erschließen, die des Russischen nicht mächtig sind, hat J. M. Bochenski, Professor der Universität Freiburg i. Ü., eine Zusammenfassung in Thesenform herausgegeben, die in deutscher Sprache das Wesentliche des umfangreichen Originals wiedergibt. Diese Schrift, betitelt «Die dogmatischen Grundlagen der sowjetischen Philosophie», ist 1959 in Dordrecht (Holland) herausgekommen (XII + 84) und berücksichtigt den Stand von 1958.

Natürlich konnte Bochenski nur das Wesentliche und auch das nur in knappster Form bieten. Das ließ gleich den Wunsch laut werden, einzelne besonders attraktive Teile näher kennenzulernen. So ging es auch dem Schreibenden, den vor allem das 18. Kapitel fesselte, das die Rolle der Masse und der Persönlichkeit in der Geschichte festlegt. Da dieses Thema jetzt auch wieder im westlichen Raum erörtert wird, sei es darum hier herausgegriffen. Im Anschluß daran findet dann der Leser eine kurze Darstellung unserer eigenen Auffassung.

Als Grundlage dient die zweite Auflage, die 1960 in Moskau her-

auskam. Es ist dies ein 672seitiges Werk, in dem das 18. Kapitel die Seiten 599 bis 619 umfaßt.

Die hier folgende Zusammenfassung hält sich genau an das Original. Der Leser wird manches als nicht zur Philosophie gehörend empfinden, z. B. politische Bemerkungen, parteiamtliche Exkurse. Wenn wir diese teilweise doch bringen, dann geschieht es, um darzutun, was u. a. in der Sowjetunion amtlich als Philosophie gilt und wie darum philosophiert wird.

## I. DIE NEOMARXISTISCHE LEHRE

Die idealistischen Soziologen der subjektiven und psychologischen Schulen sind der Meinung, hervorragende Persönlichkeiten, Führer, Kriegshelden und Könige seien die Hauptbeweger der Geschichte, wogegen das Volk nur eine passive Masse darstelle. Die Rolle des Volkes wird so von den Subjektivisten herabgemindert und vollständig vom Wirken überragender Persönlichkeiten oder einer ausgewählten «Elite» abhängig gemacht (599).

Der historische Materialismus aber hält das Volk, die werktätigen Massen, für die bedeutendste Kraft in der Geschichte; denn nicht die Persönlichkeit bestimmt die Rolle des Volkes, sondern umgekehrt: das Volk bestimmt die Rolle der Persönlichkeit (599).

### *A. Die Massen als entscheidende Kraft in der Entwicklung der Gesellschaft und als Schöpfer der Geschichte*

Die Menschen machen die Geschichte; aber nicht willkürlich, sondern nach objektiven Gesetzen, die das gesamte historische Wirken der Massen, der Klassen, der Persönlichkeiten usw. bestimmen. Die Hauptkraft, welche dies hervorbringt, fließt aus dem materiellen Leben der Gesellschaft, denn die materielle Produktion prägt den Charakter der gesellschaftlichen Ordnung. Die Hauptbeweger dieser Produktion sind aber die Massen. Die Geschichte der Gesellschaft ist darum vor allem die Geschichte dieser Massen, nicht aber die der Könige, der Zaren, der Eroberer oder der Gesetzgeber (599f.).

Das Volk ist der wahre Schöpfer der Geschichte. Die Ideologen der ausbeuterischen Klassen halten es zwar für amorph, unpersönlich, unwandelbar und darum unfähig zu irgendeinem Schöpfertum; doch dies ist Verleumdung, denn selbst noch in Zeiten grausamster Unter-

drückung hat sich die Masse als Hauptkraft in der Geschichte hervor getan (600).

Selbst noch in Zeiten, in denen die Masse nicht am politischen Geschehen teilnehmen kann, steuert sie den Gang der Geschichte (600).

Den Kern dieser Masse bildeten immer die Werktätigen. In der sozialistischen Gesellschaft umfaßt er alle Schichten – Arbeiter, Bauern und Intellektuelle (601).

Je stärker sich diese Gesellschaft entwickelt, um so stärker wird auch ihr Klassenbewußtsein und ihre Rolle in der Entwicklung. So haben z. B. die Sklaven (der Antike) durch Aufstände den Untergang jener Gesellschaft herbeigeführt. Darauf haben die Revolutionen der leibeigenen Bauern zusammen mit dem Bürgertum den Feodalismus gestürzt. Doch konnten weder die Sklaven noch die Bauern eine Ordnung aufrichten, die sie ganz davon befreit hätte. Das brachte erst das Proletariat in der Epoche des Kapitalismus zustande. Die Arbeiterklasse hat damit gezeigt, daß sie fähig ist, die Führerin aller Werktätigen zu sein, hat sie doch der Unterdrückung durch Gutsbesitzer und Kapitalisten ein Ende gemacht und eine eigene Herrschaft errichtet, die jetzt erfolgreich den Kommunismus aufbaut (601).

Die kommunistische Revolution ruft zu dieser historischen Aufgabe die «tiefsten Tiefen der Gesellschaft» auf, weckt die unterdrückten Massen in der ganzen Welt und beschleunigt so den Gang der Geschichte (602).

In gleichem Maße wie das Bewußtsein, die Erfahrung und die Kultur der Masse wachsen, wird auch das Schaffen des Volkes reicher, was zur Quelle einer unerschöpflichen Aktivität der Werktätigen wird (603).

Obwohl die feindliche Klassengesellschaft diese Werktätigen nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch geistig unterdrückt, haben sie doch bedeutende geistige Werte hervorgebracht, worüber Maxim Gorkij<sup>1</sup> schrieb: «Das Volk ist nicht nur die Kraft, die alle materiellen Güter erzeugt, es ist auch die Quelle geistiger Werte. Es hat alle großen Epen geschaffen, alle Tragödien der Erde, auch die größte von allen – die Geschichte der Weltkultur.» Das Volk hat hervorragende Gestalten hervorgebracht – Prometheus, Herkules, die

---

<sup>1</sup> Maxim Gorkij, Pseudonym für Aleksej Maximowitsch Peschkow (1868 bis 1937), russischer Schriftsteller. Aus dem Volke stammend, verkörperte er dessen revolutionäres Wesen und wies durch seinen «sozialistischen Realismus» den bolschewistischen Schriftstellern einen neuen Weg.

Helden der russischen Bylinen<sup>2</sup>, Don Quichotte, Faust, Mephistopheles, die Helden der Kalewala<sup>3</sup> usw. Die Ideen und Verkörperungen vieler Künstler stammen aus dem kollektiven Schaffen des Volkes (605).

Die Kulturgeschichte zeigt, daß Aufschwünge des geistigen Lebens mit Massenbewegungen zusammenhängen. So steht z.B. die Entstehung und Entwicklung des Marxismus-Leninismus, dieser höchsten Errungenschaft der Weltkultur, unlösbar mit der Entwicklung der Arbeiterklasse in Zusammenhang (605).

Der Verstand von Millionen, so führt Lenin aus, bringt weit Größeres hervor, als es die Visionen selbst des genialen Menschen vermöchten. Aber die Unterdrückung durch die bürgerliche Gesellschaftsordnung ertötet Millionen von Talenten, vergiftet sie mit dem Opium der Religion usw. Es ist deshalb klar, welchen Aufschwung die Massen und ihr Schöpferertum durch den Kommunismus erleben (605).

### B. Die Rolle der Persönlichkeit

Die Anerkennung der Volksmassen als entscheidende Kraft in der geschichtlichen Entwicklung bedeutet aber keineswegs eine Herabsetzung der Persönlichkeit (607).

Die Gegner des Marxismus, angefangen bei den Volkssozialisten Lawrow<sup>4</sup> und Michailowskij<sup>5</sup> und weiter über die Neukantianer Win-

<sup>2</sup> Die *Bylinen* sind Heldenlieder des russischen Volkes. Sie stammen meist aus nördlichen Gebieten und besingen vielfach Wladimir den Großen (†1015) und seinen Hof zu Kiew.

<sup>3</sup> Die *Kalewala* ist das finnische Nationalepos. Es wurde im 19. Jahrhundert von Elias Lönnrot (1802–1884) aus vielen Volksliedern und Heldensagen zusammengesetzt und umfaßt in 50 Gesängen über 22 000 Verszeilen.

<sup>4</sup> Peter Lawrowitsch *Lawrow* (1823–1900) war ein russischer Soziologe, der zu den *narodniki* zählte, d.h. zu den Reformern, die nach der Mitte des 19. Jahrhunderts «ins Volk gingen», um dort zur Gesundung des Bauernstandes so etwas wie einen Agrarsozialismus zu schaffen. Lawrow unterstrich die Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte und verneinte die Existenz von zwingenden soziologischen Gesetzen. Nachdem sich schon Marx und Engels gegen diese These ausgesprochen hatten, taten dies auch Plechanow und Lenin, wodurch sein Einfluß auch auf die junge radikale Intelligenz Rußlands schwand.

<sup>5</sup> Nikolaj Konstantinowitsch *Michailowskij* (1842–1904) war ein Gesinnungsfreund Lawrows, hob doch auch er die entscheidende Rolle der «heroischen Persönlichkeit» hervor. Aus diesem Grunde wurde auch er von Plechanow und Lenin als kleinbürgerlicher Liberaler und idealistischer «Reaktionär»

delband, Rickert, Stammler bis zu den heutigen «Kritikern», behaupten, mit der Anerkennung einer Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der Gesellschaft verneine er die Rolle der Persönlichkeit, mache die Menschen zu Marionetten von geschichtlichen Notwendigkeiten und führe so zum Fatalismus. Aber in Wirklichkeit besteht zwischen der Anerkennung jener Gesetzmäßigkeit und der Bedeutung der Persönlichkeit kein Gegensatz. Im Gegenteil: das Leugnen dieser Gesetzmäßigkeit macht die Menschen zu Marionetten; denn nur Menschen, welche die objektiven Gesetze erkannt haben, können den Lauf der Geschichte bestimmen (607).

Wer hingegen diese Gesetze nicht anerkennt, der wird zu einem Don Quichotte. Die Narodniki<sup>6</sup> z.B., welche die Entwicklung des Kapitalismus entgegen diesen Gesetzen festlegen wollten und dabei das Wachsen der Arbeiterklasse und die Ausbreitung des Marxismus in Abrede stellten, wurden von der Geschichte ganz widerlegt (607).

Der Marxismus leugnet die Bedeutung der Persönlichkeit nicht, sondern erklärt, warum bestimmte Menschen in einer bestimmten Epoche so und nicht anders handeln und unter welchen Bedingungen sie Erfolg haben. Die Antwort gibt die sich nach dem historischen Materialismus richtende Gesellschaftslehre (607f.). Ihr entsprechend wird der geschichtliche Ablauf nicht von Persönlichkeiten bestimmt, sondern von der Art, wie sich die Entwicklung der Produktion materieller Güter vollzieht, vom Klassenkampf und von den Volksmassen (608).

In was aber besteht die Rolle der Persönlichkeit? Diese kann durch ihr Wirken die Entwicklung beschleunigen oder verzögern, das Erreichen der Ziele erleichtern oder erschweren. Sie kann also eine fortschrittliche oder eine reaktionäre Rolle spielen. Napoleon z.B.

---

abgelehnt. – Es unterliegt keinem Zweifel, daß jedes Schwächerwerden des Neomarxismus die Auffassung Lawrows und Michailowskijs auch in der Sowjetunion wieder in den Vordergrund schieben wird.

<sup>6</sup> Die «Narodniki», d.h. die *Volkstümmler* oder *Volksgläubigen*, waren Intelligenzler, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bauernvolk für das Wertvollste in Rußland hielten und darum – wie wir schon sahen – «ins Volk gingen», um es emporzubilden und zu führen. Doch scheiterten sie an dessen dumpfen Schwere wie auch an den harten Gegenmaßnahmen der zaristischen Regierung. Plechanow und Lenin wandten sich deshalb dem städtischen Proletariat zu, das für Aktionen leichter zu gewinnen war. Leo Tolstoj stand den Narodniki nahe, wollte aber dem Landvolk auf seine Art helfen.

wirkte fortschrittlich, als er im bürgerlichen Frankreich die Errungenschaften der Revolution verteidigte (608).

Obwohl das Wirken hervorstechender Persönlichkeiten von objektiven Gesetzen bestimmt wird, bringt es doch in den Gang der Geschichte auch ein gewisses Zufallselement, das vom historischen Materialismus durchaus nicht geleugnet wird. Diese Zufälligkeiten haben nun einmal ihre Gründe und sind als besondere Form des Auftretens geschichtlicher Notwendigkeiten zu werten. «Die Geschichte hätte ja geradezu einen mystischen Charakter, wenn ‚Zufälle‘ in ihr keine Rolle spielten», schrieb Marx. Es kommt vor, daß an der Spitze von Bewegungen, die noch nicht erstarkt sind, ganz zufällige Menschen erscheinen, denen diese Bewegungen fremd sind oder die nur deren schwache Seite vertreten, wie das z. B. am 9. Januar 1905 mit dem an der Spitze der Arbeiter marschierenden Gapon<sup>7</sup> der Fall war (608f.). – Auch dadurch, daß 1917 der geistig beschränkte Nicolaj II. an der Spitze des bürgerlich-gutsherrlichen Rußland stand und der prahlerische Poseur Kerenskij<sup>8</sup> die Vorläufige Regierung leitete, ergaben sich Zufälle, die den Sieg der Revolution erleichterten (609).

Um die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte zu charakterisieren, geht der Marxismus von der diamatischen Lehre aus, die Notwendigkeit und Zufall zu einer Einheit zusammenfaßt. In einem Briefe schrieb Engels einmal: «Es war reiner Zufall, daß der Militärdiktator, den die französische Republik brauchte, Napoleon hieß; denn wenn es damals keinen Napoleon gegeben hätte, dann hätte eben ein anderer seine Rolle gespielt. Es ist aber immer ein Mann da, wenn er gebraucht wird; denken wir nur an Cäsar, Augustus oder

---

<sup>7</sup> Georgij Apolonowitsch *Gapon* (1870–1906) war ein russisch-orthodoxer Priester, der 1903 mit der Zustimmung der zaristischen Polizei in St. Petersburg anfang, Arbeiter zu sammeln, um sie vom Sozialismus fernzuhalten. Nachdem 1905 Unruhen ausgebrochen waren, veranstaltete er einen friedlichen Marsch der Arbeiter zum Palast des Zaren. Da die Demonstration aber auseinandergetrieben wurde, floh Gapon ins Ausland. Nach seiner Rückkehr wurde er 1908 von Revolutionären gehenkt, weil man ihn beschuldigte, ein Agent der Geheimpolizei zu sein.

<sup>8</sup> Alexander Fjodorowitsch *Kerenskij* (geb. 1881) war ein russischer Rechtsanwalt, der nach der bürgerlichen Revolution im März 1917 als Minister die gemäßigte Linke vertrat. Da er als Ministerpräsident für die Fortsetzung des Krieges gegen die Mittelmächte war und dabei nur Mißerfolge hatte, verlor er seinen Einfluß und wurde im Oktober durch Lenin gestürzt, worauf er ins Ausland floh, wo er 1961 in New York gestorben sein soll.

Cromwell. Wenn es auch Marx war, der die materialistische Geschichtsbetrachtung begründete, dann zeigen doch Namen wie Thierry, Mignet und Guizot wie auch alle englischen Historiker vor 1850, daß damals viele auf dieses Ziel hin steuerten. Auch die Tatsache, daß Morgan zur gleichen Auffassung kam, zeigt, daß eben die Zeit dafür reif war.» (609)

Die subjektiven Idealisten, besonders die Voluntaristen, behaupten, die Geschichte hätte einen anderen Verlauf genommen, wenn es zu einer gewissen Zeit nicht diese oder jene Persönlichkeit gegeben hätte. Von ihnen aus gesehen, ergäbe sich dann, daß ohne Pythagoras die Menschheit auch jetzt noch nichts vom Lehrsatz über das rechtwinklige Dreieck wüßte; daß ohne Kolumbus Amerika heute noch nicht entdeckt wäre usw. Daraus ginge hervor, daß die Geschichte der Gesellschaft und die Entwicklung der Wissenschaft von Zufällen persönlicher Art abhängen. Diese unwissenschaftliche Anschauung hält sich aber dank einer «optischen Täuschung», die sich ergibt, wenn man die Rolle geschichtlicher Persönlichkeiten abstrakt betrachtet, d.h. ohne Zusammenhang mit dem Klassenkampf und ohne die Entwicklung der Produktion, der Technik usw. zu berücksichtigen (610).

Diesen Fehler hat Plechanow<sup>9</sup> am Beispiel Napoleons aufgezeigt: Indem dieser die bürgerliche Revolution vor ihren Feinden rettete, hat er alle anderen Generäle, die sicher seine Rolle hätten spielen können, ausgeschaltet, wodurch sich eben jene Täuschung ergab. Die persönliche Kraft Napoleons war so stark, daß wir ihr auch die Energie der Gesellschaft zuschrieben, von der er in Bewegung gesetzt und unterstützt wurde (610).

Wir müssen bedenken, daß, wenn durch die Entwicklung der Gesellschaft Aufgaben gestellt werden, diese so lange die Aufmerksamkeit bedeutender Geister auf sich ziehen, bis sie gelöst sind. Wenn eines

---

<sup>9</sup> Georgij Valentinowitsch *Plechanow* (1856–1918), ein hervorragender Soziologe, war zuerst narodnik, wandte sich aber bereits 1883 dem Marxismus zu und gründete 1900 zusammen mit Lenin die bolschewistische Zeitschrift «Iskra» («Der Funke»). In seinem ganzen Wesen ein vielseitiger Theoretiker, aber kein Volksmann, überwarf er sich 1903 mit ihm und wurde zum Führer der oppositionellen Menschewiki. Da er aber Lenin in vielen Fragen mit scharfsinnigen Schriften doch unterstützte, wurde in den Jahren 1924–1927 sein Gesamtwerk in 24 Bänden herausgegeben. Für unser Thema kommen daraus besonders zwei Untersuchungen in Betracht: «Über den materialistischen Begriff der Geschichte» (1897) und «Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte» (1898).

dieser Talente stürbe, ohne diese Aufgaben gelöst zu haben, dann würde eben ein anderes dies tun (610).

Dilettanten meinen, daß große wissenschaftliche Entdeckungen zufällig, durch eine geniale «Sehergabe» oder durch irgendeine geheimnisvolle Intuition gemacht werden. In Wirklichkeit sind diese Entdeckungen nicht nur das Ergebnis außerordentlicher (individueller) Begabungen, sondern auch das einer breiten (kollektiven) Forschung. Diese Dilettanten behaupten, Newton habe das Gravitationsgesetz durch den fallenden Apfel gefunden; Tatsache aber ist, daß es sich um das Resultat der Anstrengung vieler Menschen handelt, deren Beobachtungen einfach einmal zusammengefaßt wurden. Gelehrte stützen sich immer auf ihre Vorgänger und treiben ihre Arbeiten immer in ganzen Teams vorwärts (610f.).

Auch in der Kunst genügen einzelne Talente nicht, müssen doch für sie zuerst einmal die notwendigen gesellschaftlichen Bedingungen vorhanden sein. Alle hervorragenden Künstler schöpfen aus der Kunst, welche die Gefühle, die Gedanken und das Sehnen des Volkes ausdrücken. Nur so können sie Werke hervorbringen, die auch die Kommenden zu beeindrucken vermögen (611).

Der Marxismus ist durchaus nicht der Ansicht, im Kommunismus seien alle Menschen gleich und hätten auch die gleichen Talente. Lenin schrieb darüber einmal: «Bürgerliche Professoren verdächtigen uns, alle Menschen gleichmachen zu wollen. Aber in ihrer Unwissenheit verstehen sie gar nicht, daß Marx und Engels erklärten: ‚Gleichheit ist eine hohle Phrase, wenn man darunter nicht die Beseitigung der Klassen versteht‘. Der Kommunismus ist eine solche Gesellschaftsform, in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung ist für die freie Entwicklung aller» (611).

Und wie steht es mit dem Hervortreten historischer Persönlichkeiten? Vielleicht regiert hier der Zufall? Aber es ist schon längst festgestellt worden, daß sich bedeutende Persönlichkeiten besonders in Zeiten des Umbruchs, der Volksbewegungen und Revolutionen bemerkbar machen. So hat die Französische Revolution Gestalten wie Danton, Robespierre, Marat usw. hervorgebracht, wie schon am Vorabend dieser Revolution eine ganze Plejade von Aufklärern, Materialisten und Atheisten erschienen war, welche diese Bewegung vorbereiteten. Der Kampf gegen die Leibeigenschaft und die Autokratie in Rußland wurde von bedeutenden Denkern und Revolutionären wie Raditschew, den Dekabristen, Herzen, Bielinskij, Tschernischew-

skij, Dobroljubow<sup>10</sup> u. a. eingeleitet. Und das Erscheinen des revolutionären Proletariats hat schließlich Giganten wie Marx, Engels und Lenin hervorgebracht (612).

Alle Völker weisen Talente auf; aber sie brauchen eine besondere Atmosphäre, um sich entwickeln zu können. Wenn sich in Frankreich z. B. der Feodalismus noch zwanzig, dreißig Jahre hätte halten können, dann hätten wir wohl nie etwas von Danton, Robespierre, Napoleon gehört (612).

Es ist klar, daß das Erscheinen von Persönlichkeiten nicht nur von den Erfordernissen der Gesellschaft abhängt, sondern auch von den Fähigkeiten, welche die Gesellschaft zur Lösung historischer Aufgaben braucht. Bedeutende geschichtliche Persönlichkeiten sind solche Menschen, die klarer und früher als andere die historische Lage und die Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung erfaßten und sich an die Spitze der Volksbewegung stellten (612).

Der große Mensch, so schrieb Plechanow, ist «dadurch bedeutend, weil er weiter schaut und stärker wirkt als andere. Er ist ein Held. Aber nicht in dem Sinne, daß er den Verlauf der Ereignisse aufhalten oder verändern könnte, sondern weil sein Wirken der bewußte Ausdruck dieses zwangsläufigen Ganges ist. Seine Kraft besteht nicht in der persönlichen Kraft eines Einzelnen, sondern in der Logik der Geschichte, in der Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung (612).

Die historisch wirksame Persönlichkeit widerspiegelt im allgemeinen die Gesellschaft und die Klasse, denen er dient. Damit der Kapitalismus über den Feodalismus siegen konnte, brauchte es Bauernaufstände, bürgerliche Revolutionen, Bürgerkriege usw. Diese Bewegungen brachten große Denker und Politiker hervor, die das Volk begeistern konnten; sobald aber die bürgerliche Gesellschaft den Feodalismus besiegt hatte, gebar sie solche Führer, die der Revolution und der Masse feindlich gesinnt waren. Die Krise des Kapitalismus verstärkte diese Feindschaft noch, weshalb das heutige Bürgertum Reaktionäre wie Mussolini, Hitler usw. hervorbringen konnte (613).

---

<sup>10</sup> Die hier Genannten sind Philosophen, Soziologen oder Schriftsteller, die im 19. Jahrhundert die Autokratie der Zaren entschieden bekämpften. – Als *Dekabristen*, d. h. Dezembermänner, bezeichnet man die Offiziere, die am 26. Dezember 1825 bei der Huldigung für den neuen Zaren Nikolaj I. eine Verfassung erzwingen wollten, was ihnen aber mißlang.

Die Feindschaft des Bürgertums und ihrer Ideologen den Werk­ tätigen gegenüber zeigt sich z.B. in der idealistischen Theorie über das Thema «Held und Masse», in den Ideen der «Technokraten», der Rassisten und der «Eliten». Schon im 19. Jahrhundert führte der Haß der Ausbeuter gegen die Masse zur reaktionären Philosophie Nietzsches, der den «Übermenschen» besang, das Menschentier, welches das Recht der anderen niedertrat. Nietzsche behandelte das Volk wie Abfall, der zu nichts taugt. Es ist gar nicht erstaunlich, daß sich in Italien und Deutschland der Faschismus dieser reaktionären Ideologien bediente, um eine Mörderbande heranzuziehen. In den USA bedient sich der faschistische Cu-Clux-Clan einer solchen menschenverachtenden Ideologie (613).

Die Rassentheorien Gobineaus, H. St. Chamberlains u. a. betrachteten die Werk­ tätigen als eine niedrigere Rasse, die ausbeuterische Oberschicht aber als «Elite». Die Darwinisten sehen in den Arbeitenden eine «Bande von Mißbratenen», biologisch Minderwertige, die zum Untergang bestimmt sind. Die Historiker des amerikanischen Business behandeln die Masse nur als Ballast, der den «Wohltätern» zur Last falle. Viele Autoren wiederholen auch die unwissenschaftliche These, die Geschichte der Gesellschaft sei nichts anderes als die Geschichte der sich ablösenden «Eliten», wobei darunter die ausbeuterische Minderheit verstanden wird. Außerdem wird behauptet, die Zivilisation schreite nur dann vorwärts, wenn sich die Masse dieser «Elite» unterordne (613f.).

Das behauptet z. B. der italienische Soziologe Pareto mit der Erklärung, das Auftauchen einer neuen «Elite» anstelle der alten mache den Inhalt des «Gesetzes vom Kreislauf der Geschichte» aus, das erlaube, die großen sozialen Bewegungen zu verstehen. In Wirklichkeit aber sieht diese Theorie in der Geschichte nicht die Völker, sondern nur die dünne Oberschicht der herrschenden Klassen. Das Ziel solcher Theorien ist klar: Sie sollen die Macht der ausbeutenden Klassen und die Herrschaft ihrer «Elite» über die Werk­ tätigen rechtfertigen. – Ähnliche Ideen verbreiteten auch die Personalisten (Breitmann u. a.), die Pragmatisten, die Ideologen der «Technokratie», die Soziologen der psychologischen Schule usw. (614).

Die Ideologen des reaktionären Bürgertums halten die sozialistische Demokratie, d. h. die Herrschaft der Mehrheit der Werk­ tätigen, für eine «Demokratie der Quantität», die Diktatur des monopolistischen Kapitals aber für eine «Demokratie der Qualität». Der

Sinn dieser Unterscheidung ist klar: Man will damit nur die Unterdrückung der Massen, ihr Fernhalten vom politischen Leben und das Ausüben der Macht durch die Oberschicht begründen (614).

Die sozialistischen Revolutionen haben alle diese Theorien entthront. Die Praxis hat nämlich gezeigt, daß die von der marxistischen Partei geführten Massen fähig sind, nicht nur das Joch der Ausbeuter abzuschütteln, sondern auch eine neue sozialistische Gesellschaft aufzubauen und eine Kultur ohne ausbeuterische Klassen zu schaffen (614).

### *C. Die Rolle der Arbeiterführer in der revolutionären Bewegung*

Die Epoche des Imperialismus und des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus brachte der Arbeiterbewegung die Aufgabe, eine sozialistische Revolution durchzuführen. Damit stellte sich auch die Frage nach der Rolle der Partei des Proletariates und deren Führer in der revolutionären Bewegung. Lenin hat die gegenseitigen Beziehungen genau festgelegt (614).

Die Führer der Arbeiterklasse sind keine einsame Helden, sondern leitende Helfer dieser Klasse, die als kollektiver Führer der Massen in Erscheinung tritt. Nur die Führung durch eine kämpferische und erfahrene Partei, die sich an den Marxismus hält, kann den Werktätigen den Sieg bringen (615).

Ohne fähige Vertreter – so lehrt Lenin – hat noch nie eine Klasse die Macht an sich reißen können. Das gilt auch für die Arbeiterklasse; darum werden die Werktätigen ohne weise Führer, welche die Partei hervorgebracht hat, ihre Befreiung nie erreichen (615).

Erfahrene Führer erstehen im revolutionären Kampf der Massen. Die marxistische Partei und ihre Führer umreißen das Ziel, zeigen den Weg dorthin und legen Strategie wie Taktik fest. Sie bewahren auch die Masse vor Fehlern. Die großen Führer der Werktätigen sind Marx, Engels und Lenin (615).

Die Massen werden von proletarischen Führern geleitet; doch lernen diese von jenen und richten sich nach ihrer Kritik. Die Kraft dieser Führer liegt in der Bindung an die Masse; wenn sie sich von dieser entfernen, dann müssen Partei und Masse sie zurechtweisen (616).

Die Führer müssen die Gesetze der Geschichte kennen, damit sie in historischen Augenblicken ihrer Aufgabe gewachsen seien. Sie

müssen an die schöpferische Kraft der Masse glauben und sich u. a. durch revolutionäre Kühnheit, Furchtlosigkeit sowie durch unerschütterliche Hingabe an den Kommunismus auszeichnen (616).

Besonders groß ist die Bedeutung von Partei und Führer während der Revolution und der Diktatur des Proletariates sowie beim Aufbau des Kommunismus. Dabei führt die Partei die Massen (616).

Da vom richtigen Handeln der Führung der Erfolg von Millionen abhängt, ist die kollektive Führung sehr wichtig. Um sie zu gewährleisten, braucht es Kritik und Selbstkritik, besonders von der Masse her, sowie Entfaltung der Kräfte dieser Masse (616f.).

Der historische Materialismus, der die große Bedeutung der Führer unterstreicht, verwirft die Verneinung der Autorität. Die Erfahrung, das Wissen und die Autorität der Führer sind das Ergebnis eines langen Kampfes und erweisen sich darum als eine wahre Schatzkammer im Kampfe für den Kommunismus. Deshalb schätzt die Partei ihre Führer so hoch ein.

Aber gleichzeitig kämpft der Marxismus auch entschieden gegen die idealistische Theorie des Personenkultes. Lenin hat diesen verächtlich kritisiert und verkörperte den Grundsatz der kollektiven Führung. Er hat darum auch die Bedeutung der Parteikongresse und des Zentralkomitees als Organe der kollektiven Führung unterstrichen. Der demokratische Zentralismus garantiert die richtigen Beziehungen zwischen Masse, Partei und Führer (617).

Die kommunistische Partei der Sowjetunion überwand den Personenkult, der sich in der letzten Periode von Stalins Wirken breitgemacht hatte. Partei und Volk anerkennen zwar Stalins Verdienste, doch verurteilen sie den von ihm getriebenen Kult (617).

Der Personenkult ist dem Marxismus-Leninismus fremd, beeinträchtigt er doch die Rolle der Masse, der Partei und ihrer kollektiven Führung. Er verurteilt die Masse zu passivem Abwarten; denn man erwartet nun alles von den Führern (618).

Die Feinde des Sozialismus behaupten, Stalins Personenkult stamme nicht von zeitbedingten Umständen, sondern sei ein Wesenszug des sowjetischen Sozialismus. Damit wollen sie aber nur diesen anschwärzen, der in Wirklichkeit unvergleichlich viel demokratischer ist als irgendeine bürgerliche Demokratie (618).

«Wer glaubt, eine einzelne Persönlichkeit könne unseren gesellschaftlich-politischen Aufbau verändern, der gerät in Gegensatz zur Wirklichkeit, zum Marxismus, und fällt in den Idealismus; denn das

zu glauben, hieße einer einzelnen Persönlichkeit so ungeheure Kräfte zuzuerkennen, wie sie nur in vielen Millionen von Werktätigen zusammen zu finden ist.» (618)

Die Führung durch die kommunistische Partei ist die Hauptbedingung für den Erfolg der Arbeiterklasse (618).

## II. EINE KRITISCHE BETRACHTUNG

Wer auf die hier zusammengefaßte marxistische Lehre von der Rolle der Volksmassen und der Führer eine Antwort geben will, muß zuerst einmal anerkennen, daß sie ein Versäumnis gutmacht, denn es ist den marxistisch denkenden Philosophen und Soziologen zuzuschreiben, wenn wir heute die positiven Merkmale der Masse und ihre Rolle in der Geschichte deutlicher sehen und deshalb auch den historischen Ablauf der Dinge richtiger beurteilen können.

Diese Anerkennung entbindet uns aber nicht von der Pflicht, diese Lehre kritisch zu betrachten; denn es geht nicht an, die im Abendland feststellbare Neigung, den Anteil der Persönlichkeit zu überschätzen nun durch eine ebenso falsche Überbewertung der Masse zu ersetzen. Um zu einer möglichst objektiven Beurteilung zu gelangen, wollen wir hier die beiden Faktoren kurz charakterisieren und gegeneinanderstellen.

### *A. Die Persönlichkeit*

Unter diesem Begriff, der als solcher erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts geschaffen wurde, verstehen wir eine Person, die sich zu einer bestimmten Vollendung emporgebildet hat. Sie hat ihre Anlagen so deutlich entwickelt, daß sie als ausgeprägte Gestalt erscheint, die in ihrer Art unverwechselbar ist.

Die Persönlichkeit nimmt ihrer Umwelt gegenüber eine freie, kritische Haltung ein und versucht, diese Umwelt in ihrem Geiste zu gestalten, was gleichbedeutend ist mit der Umgestaltung des Bestehenden. In diesem Wirken läßt sie sich von Ideen, Leitbildern bestimmen und entwickelt dabei überdurchschnittliche Kräfte.

Sie wirkt dabei in erster Linie nicht durch äußere Maßnahmen, Anordnungen und Befehle, sondern durch ihre geistige Überlegenheit, ihre seelische Kraft, ihren ethischen Impuls, ihren starken Willen und durch ihr größeres Wissen. Dadurch wird die Persönlichkeit für viele zum Vorbild, dessen Ziele sie nun selber anstreben.

Die Persönlichkeit entwickelt ihre Tätigkeit in einem ganz bestimmten geistigen, gesellschaftlichen und politischen Raum, mit dem sie sich aber selten zufrieden gibt, da sie ihrem Jahrhundert meist vorseilt. Da sich aber dieses aus Tradition und Beharrungskraft einer Umgestaltung meist widersetzt, wird der Führer mit den Nutznießern und Lobrednern der Gegenwart, mit der Routine und der sogenannten dumpfen Masse in Kämpfe verstrickt.

Die Konflikte und Kämpfe gehören zum Wirken einer ausgeprägten Persönlichkeit. Ihre Größe zeigt sich darum nicht nur in den Ideen, die sie vertritt, sondern auch in der Art, wie sie sich für diese einsetzt, soll doch die Führung des Kampfes der Bedeutung ihrer Ideale entsprechen.

Da also Zusammenstöße unvermeidlich sind, ist das Leben eines Führers meist recht bewegt. In vielen Fällen unterliegt er äußerlich und stirbt mit dem bitteren Gefühl, nichts erreicht zu haben. Das Schicksal einer führenden Persönlichkeit ist darum meist tragisch.

Wenn ihr Streben richtig war, dann kann sie in späteren Zeiten, die unterdessen für ihre Ideen reif geworden sind, doch noch Anerkennung finden. Die Geschichte kennt zahlreiche Beispiele dieser Art.

Da ohne das Wirken eines Führers auf keinem Gebiet ein Fortschritt möglich ist, sind wir auf ihn angewiesen, obwohl er uns in vielem, besonders in persönlichen Belangen, zuwider sein mag.

Andererseits braucht auch der Führer die Unterstützung der Masse, da er seine Pläne nur mit ihrer Hilfe verwirklichen kann. Er hat oft gar keine gute Meinung vom Volk, glaubt nicht an das auf Hesiod zurückgeführte Wort «Vox populi, vox Dei» und wiederholt darum eher Alkuins Ausspruch: «Auf diejenigen muß man nicht hören, die zu sagen pflegen, Volkes Stimme, Gottes Stimme», da die Lärmsucht des Pöbels immer dem Wahnsinn nahe kommt.» Da er aber des Volkes nicht entraten kann, sucht er wenigstens in ein leidliches Verhältnis zu ihm zu kommen.

Aber der Führer braucht nicht nur die praktische Unterstützung, er braucht auch die moralische Hilfe der Menschen, wird er doch nicht nur oft von außen bekämpft, sondern auch noch innerlich durch Zweifel bedrängt, durch Enttäuschungen entmutigt. Er fühlt sich deshalb – trotzdem er im Leben steht – oft einsam und verlassen, weshalb er, wenn Hilfe und Anerkennung ausbleiben, körperlich und seelisch zusammenbrechen kann.

Unsere abendländische, atlantisch bestimmte und darum aktiv ge-

richtete Wesensart verführt uns leicht dazu, der führenden Persönlichkeit ein zu großes Gewicht beizumessen, was den Anteil des Volkes am gemeinsamen Werk ungebührlich schmälert. Wir müssen deshalb den Gedankengängen Cousins, Carlyles, Nietzsches, Sorels, Paretos und ähnlich Gesinnter eine Kritik entgegenstellen, die deren Übertreibungen richtigstellt.

### *B. Die Masse*

Von einer Masse sprechen wir, wenn wir es mit einer Zusammenballung von Menschen zu tun haben, die in einem bestimmten Augenblick das gleiche wollen. Die Masse fällt immer durch die große Zahl ihrer Glieder auf und tritt so immer als ein Haufe, eine Menge in Erscheinung. Sie ist in vielen Fällen ein rein zufälliges Gebilde und weist deswegen weder eine innere Ordnung noch eine äußere Gliederung auf. Die Einzelnen stehen darum auch in keiner näheren Beziehung zueinander. Die Masse ist deshalb ganz amorph.

Auch Teile eines Volkes, sogar ein ganzes Volk, können als Masse bezeichnet werden, weil sie in vielem deutlich diesem Begriff entsprechen. Die Benennungen «Masse» und «Volk» werden deshalb oft als Synonyme gebraucht.

Obwohl das Individuum auch in der Masse die geistig-körperliche Einheit bleibt, die es von Natur aus ist, verliert es trotzdem vorübergehend viele seiner Züge, besonders seine geistige Eigenart und seine charakterlichen Vorzüge. Dafür steigert sich das Instinktmäßige, Emotionale und Kindliche. Die Masse liebt darum das Sinnfällige, Anschauliche, Handgreifliche und sonst alles, was ihr das Denken abnimmt und das Triebhafte in ihr anspricht. Sie hängt ihr Herz gern an äußere Symbole, wie Fahnen, Grade, Uniformen, und berauscht sich an Musik, die ihre Gefühle aufwühlt und ihren schwerfälligen Haufen durch zündende rhythmische Weisen in Bewegung bringt.

Die Vergemeinschaftung entsteht durch ein enges räumliches Nebeneinander in einer Stadt, in einer Fabrik, in einem Wohnblock, in einem Lager, in einem Internat, in einem Stadion, d.h. überall dort, wo eine gleiche Grundstimmung, ein gleichgerichteter Wille herrscht. Die Masse kann dann zeitweilig einen durchaus einheitlichen Eindruck machen.

Ein Volk oder dessen Teile können durch die gleiche Sprache, die gleiche Religion, die gleiche soziale Herkunft, das gleiche politische Streben usw. zu einer «Masse» werden, die alles Massenmäßige ins

Große und damit ins geschichtlich Bedeutungsvolle hinaufsteigert, handelt es sich doch hier um kompakte Gewalthaufen von starkem innerem Zusammenhang, expansivem Wollen und entsprechender Durchschlagskraft.

Die Masse kann durch die Auflösung oder Umbildung einer früheren Ordnung entstehen. Solche Massengebilde sind dann meist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die in aller Stille vor sich geht und darum von den Herrschenden oft beschwiegen wird. Diese heranwachsenden Gebilde verhalten sich meist ruhig und treten eigentlich nur durch ihren spezifischen Geist in Erscheinung, wie wir das in der Antike bei den Sklaven, später beim Bürgerstand und in der neueren Zeit beim Proletariat des Riesenstädte sehen.

Obwohl die Masse wegen ihrer Schwerfälligkeit meist in Untätigkeit verharret, kann sie unversehens in Bewegung geraten und versuchen, mit Gewalt ans Ziel zu gelangen. Dies geschieht dann, wenn viele das gleiche intensiv erleben, z.B. Unterdrückung, Hunger, Krankheit, Existenzangst, was die latent immer vorhandene Unzufriedenheit zu Aufrührerstimmung und sogar zur Aktion steigern kann. Wenn dabei noch edlere Motive mitklingen, sagen wir Verteidigung der Religion, des Volkstums, der Muttersprache, von Grund und Boden usw., dann kann es zu blutigen Aufständen kommen, wie sie die Geschichte in jedem Jahrhundert kennt.

Jede revolutionäre Bewegung ist eine in der Hauptsache gefühlsmäßige Auflehnung gegen etwas oder gegen jemanden. Sie ist ein kollektives Nein, zielt auf Änderung eines Zustandes oder gar auf Zerstörung einer als ungerecht empfundenen «Ordnung» und ist von außen her leicht von einer Sache auf Personen («Sündenböcke») zu lenken. Diese sind oft ganz unschuldig und werden rein zufällig das Opfer anstelle der wirklich Schuldigen, wie etwa am 14. Juli 1789 Delaunay, der Kommandant der Bastille, in der sich gar keine politischen Gefangenen mehr befanden.

Da die Masse vielfach von momentanen Stimmungen bewegt wird, ist sie leichtgläubig und wandelbar. Als z.B. der verhaftete Karl I. (1625–1649) hörte, wie die Menge schreiend seine Hinrichtung verlangte, meinte er nur: «Gebt diesen Wichten ein paar Schillinge, und sie schreien genau dasselbe gegen Cromwell.» Aber auch dieser gab nichts auf die sogenannte Volksgunst.

Weiter fällt auf, daß der revolutionäre Schwung der Masse schnell erlahmt, besonders wenn die Aufständischen durch Verhandlungen

hingehalten werden oder auf entschlossenen Widerstand stoßen. Meist rennt sie dann schon beim ersten Schuß, beim ersten Toten auseinander. Darum vermag schon eine kleine, aber gut bewaffnete und straff geführte Truppe selbst eine weit zahlreichere, aber undisziplinierte Schar auseinanderzutreiben, wie das schon der junge Bonaparte mehrmals erfolgreich vorexerzierte.

Rebellen laufen auch dann auseinander, wenn saisonbedingte Arbeiten sie rufen. Das ist vor allem bei Bauern der Fall, die eher die Revolution als die Ernte im Stiche lassen. So ließ z.B. Niklaus Leuenberger Ende Mai 1653 schon nach zwei Wochen von Bern ab, obwohl man ihm nur unklare Zugeständnisse vorgegaukelt hatte.

Da die rebellische Masse ihr Ziel nur undeutlich sieht und darum meist nur weiß, was sie nicht will, erschöpft sie sich vielmals im rein Negativen und ist so zum Aufbau des Neuen ungeeignet. Das muß sie einem Kopf überlassen, der für sie denkt, einer Hand, die für sie handelt, wie dies nach der Aufwallung der englischen Puritaner durch Cromwell, nach der Französischen Revolution durch Napoleon und nach der Oktoberrevolution durch Lenin geschah.

Es gibt darum keine Dauerrevolutionen; alle Aufstände haben vielmehr eine Biographie, die Ausbruch, Durchbruch und Liquidation umfaßt. Eine fortwährende Revolution müßte man organisieren, was jedoch keine spontane Aktion zustande bringt. So war auch die von Trotzki angestrebte permanente Weltrevolution eine Fiktion, was der realer denkende Stalin richtig erkannte, der darum so etwas wie ein bolschewistischer Bonaparte wurde.

Die neue Ordnung wird fast ausnahmslos durch einen «starken Mann» aufgerichtet. Er ist zwar meist nicht der Intelligenteste und Begabteste unter den Revolutionären, sondern einfach nur der Härteste und Rücksichtsloseste. So setzte sich Stalin selbst gegen den Rat Lenins durch, der sich einen anderen Nachfolger gewünscht hatte.

Im Gegensatz zur Masse, die von sich aus entsteht und impulsiv handelt, gibt es auch eine solche, die bewußt gebildet und planmäßig geführt wird.

Eine solche Masse, die wie eine *contradictio in adjecto* anmutet, treffen wir u. a. in Gewerkschaften und Parteien extremer Richtung, wo die Führer es verstehen, eine oppositionelle Haltung zur Grundstimmung einer «Masse» zu machen. Diese steht dann durch ihren geordneten Aufbau zwischen einer militärischen Truppe und der Masse im üblichen Sinne und kann deshalb bei Demonstrationen, Streiks usw.

leicht und erfolgreich geführt werden, wie wir das ja bei der SA und SS erlebten. In diesen Fällen ist aber der Führer unerlässlich, da er die Masse organisiert, das Ziel bezeichnet und den Stoß führt.

Die Bedeutung der Masse in der Geschichte hat viele Betrachter dazu verführt, ihre Rolle zu überschätzen und das Volk sogar über den Führer zu stellen. Sie halten dieses für den bestimmenden Faktor, eine Annahme, die wir u. a. bei den Franzosen Condorcet, Comte und Taine, beim Engländer Buckle, beim Deutschen Lamprecht wie auch beim Polen Gumplowitz antreffen. Einen gewissen Höhepunkt hat dieses Herausstreichen der Masse im Marxismus erreicht, wie dies der erste Teil dieser Arbeit gezeigt hat.

Diese Überbewertung ist zunächst einmal als Reaktion gegen den Persönlichkeits- und Heldenkult der abendländischen Welt zu verstehen, die vom Worte des Sophokles ausgehend «Vieles Gewaltige lebt, aber nichts ist gewaltiger als der Mensch» bis zu Nietzsches «Übermenschen» durch Übertreiben einen richtigen Grundgedanken berechtigter Kritik aussetzte.

Der Masse ist zugute zu halten, daß sie während Jahrhunderten der Träger von Ideen war und diese weitertrug, bis die Zeit für sie reif war. Beispiele liefern uns da die Sklaven der Antike, die Bauern der neueren und die Neger der neuesten Zeit.

Dieses Bewahren hat zwar mehr passiven Charakter; doch stellt dies beharrliche Durchhalten durch hoffnungslose Jahrhunderte eine beachtliche Leistung dar. Es ist diese eine Art von passiver Aktivität, deren «Tätigkeit» in diesem Falle im Wartenkönnen besteht, eine Aktivität des Passiven, die von der abendländischen Dynamik meist unterschätzt wird.

Auch die heutige Arbeiterbewegung ist eine Verkörperung dieser aktiven Passivität, und zwar einer solchen, die durch die größere Zusammenballung von Werktätigen, durch ihr besseres Wissen, durch ihre wirtschaftliche Bedeutung und ihr Selbstbewußtsein es leicht hat, aktiv zu werden. Das erklärt auch die Durchschlagskraft der zielbewußt geführten marxistischen Massen. Die Oktoberrevolution ist besonders durch diese dynamisch leicht ansprechbare «Passivität» vorstädtischer Arbeiter und rebellierender Soldaten erfolgreich gewesen.

Diese vor allem im Industrieproletariat so mächtig gesteigerte passive Aktivität, die den Marxisten so augenfällige Erfolge brachte, hat ihre Theoretiker dazu verleitet, die Bedeutung der Masse in der

Geschichte zu überschätzen. Wir dürfen nun nicht in jene Unterbewertung zurückfallen, die während Jahrhunderten das Urteil der Herrschenden und dementsprechend in der Neuzeit auch das vieler Soziologen bestimmte. Aber gleichzeitig müssen wir uns vor jener Überbewertung hüten, die als Folge von erfolgreichen Volksbewegungen selbst gewisse akademische Kreise ergriffen hat.

Ein Eingehen auf das Verhältnis von Persönlichkeit und Führer zueinander kann uns vor falschen Bewertungen bewahren.

### *C. Die Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Masse*

#### 1. Die Notwendigkeit des Führers

Als sich 1809 die Tiroler gegen Napoleon erhoben hatten und sich ein feindliches Regiment ihnen ergeben wollte, fragte dessen Kommandant die Bauern nach ihrem Führer, worauf er die Antwort bekam: «Wir haben keinen.» Damit wollten die Tiroler bloß sagen, daß sie sich selbst regieren, denn es ist klar, daß kein Verband, ein militärischer schon gar nicht, ohne Führer auskommt. Er braucht immer Persönlichkeiten, die seinem eher nebelhaften Wünschen und Wollen klare Ziele weist und sein instinkthaftes Drängen auf eine geordnete Bahn bringt.

Das zeigt sich besonders augenfällig in den Bewegungen der Bauern, die durch ihre Verwurzelung mit der Erde auf Vertreter angewiesen sind, die beweglicher sind als sie selbst. Die Helfer müssen zwar landbezogen, dürfen aber nicht landverhaftet sein, eine Bedingung, die z. B. Thomas Münzer (etwa 1490–1525), ein Prediger, erfüllte, weshalb er beim Landvolk viel Erfolg hatte.

Selbst die weit unabhängigeren Arbeiter können auf berufsfremde Führer nicht verzichten. Mitunter bringen sie diese selbst hervor – denken wir nur an Proudhon, Kolping, Bebel oder Ebert – doch sind es in den meisten Fällen Intellektuelle (Advokaten z. B.) und Söhne von Aristokraten oder begüterter Bürger, die sich des vierten Standes annahmen, wie das auf Saint Simon, Marx und Engels zutrifft.

Auch Rußland bildet da keine Ausnahme, wie das Beispiel Georg Plechanows (1856–1918) zeigt. Zuerst hatte er, der Sohn eines Landadeligen, es mit den Bauern versucht, war aber bald zur Einsicht gelangt, daß deren Bindung an die Erde es ihnen verwehrt, eine Kampf-

truppe zu werden. Er wandte sich darum dem weit beweglicheren Fabrikproletariat zu und gründete die sozialdemokratische Partei. Auch Lenin (1870–1924) stammt aus dem Kleinadel, Trotzki (1879–1940) aus einer jüdischen Gutsbesitzerfamilie. Alle drei sind typische Vertreter der Intelligentsia. Nur Stalin (1879–1953) kommt aus Arbeiterkreisen.

Also keine Masse ohne Führer. Wohl kann eine Aktion ohne sichtbare Führung in Gang kommen, aber bald treten Anführer hervor, die sich schließlich zu Führern aufschwingen können.

Es gehört zum Wesen des Führers, daß er allein herrschen will. Eine kollektive Spitze ist darum immer nur eine vorübergehende Erscheinung. Charakteristisch dafür ist der Weg, den die Regierung Frankreichs nach der großen Revolution nahm: Zuerst regierten fünf Direktoren, dann drei Konsule und zum Schluß herrschte ein Kaiser. Auch die sowjetrussische Staatsführung ist nur dem Schein nach kollektivistisch; in Wirklichkeit ist sie eine Alleinherrschaft, zu der sich Chruschtschew nach dem Tode Stalins (1953) aus einem elfköpfigen Parteipräsidium heraus emporschwang.

## 2. Die Prädominanz der Masse

In seiner ersten Phase ist der Führer meist nur das Spiegelbild der Masse, kristallisiert sich doch in ihm ihr Fühlen und Wollen heraus, womit er deren Wortführer und Willensvollstrecker, ihr Instrument wird.

Da der Führer in diesem Anfangsstadium die Nabelschnur zur Masse noch nicht abgeschnitten hat, ist er geistig eher unkritisch und anspruchslos, seelisch undifferenziert. Er lebt stark im Affektiv-Motorischen, läßt sich darum leicht treiben und treibt aus dieser Bewegung heraus auch andere. Thomas Münzer, Garibaldi und Bebel sind sprechende Beispiele für diesen Typus. Sie sind alle mehr Geschöpf als Schöpfer und stellen so in den Augen der Marxisten Idealführer dar.

Viele Führer dieser Art begnügen sich damit, den Geist der Masse auszudrücken, weil ihnen entweder die eigene Substanz fehlt oder weil ihnen das Reifen verwehrt ist. Vielfach bleiben sie auch aus opportunistischer Rücksichtnahme stehen, weil sie es nicht wagen, ihrer eigenen Einsicht zu folgen, weshalb sie auch der Zeit nicht ihren Stempel aufzudrücken vermögen.

Solchen Führern begegnen wir meist in ruhigen Zeiten einer normalen Entwicklung, wenn die Dinge ihren gewohnten Lauf nehmen.

Sie halten dann als Alltagsroutiniers einfach Dinge in Gang, die nicht sie in Gang gebracht haben. Auftauchenden Krisen sind sie jedoch nicht gewachsen, weshalb sie von den Ereignissen weggefegt und durch ausgeprägtere Persönlichkeiten ersetzt werden.

Besonders eindrücklich erleben wir das auf militärischem Gebiet, wo wir in Friedenszeiten eine mehr verwaltende als führende Spitze antreffen. In einem Kriegsfall versagt sie deshalb meistens und wird durch Generäle ersetzt, die vorher manchmal kaum bekannt waren. Charakteristische Beispiele sind da Hindenburg und Ludendorff, die im ersten Weltkrieg Traditionsträger, wie etwa einen Moltke, ablösten, obwohl der erste bereits pensioniert und der zweite nur ein untergeordneter Generalstabler war. – Ähnlich verhielt es sich auf zivilem Gebiet mit Churchill, der 1940 in höchster Not für den Beschwichtigungspolitiker Chamberlain einsprang.

### 3. Der Durchbruch des Schöpferischen

In vielen Fällen kann die Masse ihre Prädominanz im Führer nicht aufrechterhalten, womit ein Auseinanderwachsen beginnt, welches das Verhältnis der Masse zu ihrer Spitze wesentlich verändert.

Der Grund liegt im Schöpfertum der Persönlichkeit. Wohl hat sie ihre Grundkräfte und Leitbilder aus ihrer Zeit und von der Masse, aus der heraus sie geboren wurde. Aber sie gibt sich vielfach nicht damit zufrieden, anderes, Fremdes zu verkörpern; denn sie spürt in sich das Eigene, das sich immer stärker vom Überkommenen löst und zu schöpferischer Entfaltung drängt. Zuerst steigen in der werdenden Persönlichkeit meist nur unklare kritische Stimmungen auf, aus denen dann durch fortschreitende geistige Differenzierung eine erhebliche Entfremdung entsteht. Schließlich entwickelt die nun durchbrechende urpersönliche Begabung eine eigene Schau der Dinge, aus der dann auch eigene Pläne herauswachsen. Manchmal leuchtet die Vision des Neuen aber auch ganz plötzlich auf, wie etwa bei Paulus. In beiden Fällen aber fühlt sich der Mensch zu etwas ganz anderem berufen. Er fühlt sich manchmal wie zu einer Sendung bestimmt, die er oft selbst als etwas «Heiliges» empfindet.

Dieser Durchbruch des Schöpferischen ist die Folge einer wachsenden Gegenwirkung gegen den kollektivistischen Geist der Masse und gegen den Determinismus. Das schöpferische Element kann zwar zurückgebunden werden, wird aber bei starken Persönlichkeiten doch durchbrechen. Das Individuum ist eben nicht nur und ausschließlich

ein Produkt sozialer Entwicklungen, gesellschaftlicher Einrichtungen und wirtschaftlicher Faktoren, ist also keineswegs nur das Ergebnis der Kräfte von Umwelt und Tradition, kann es doch aus seiner ursprünglichen inneren Veranlagung heraus sittliche und kulturelle Werte schaffen. Wenn auch deren Geschick vom Wirken des Kausalgesetzes stark berührt wird, so weist doch die Tatsache, daß solche hervorgebracht werden können, auf eine andere, und zwar geistige Welt, in der dieses Gesetz im naturwissenschaftlichen oder soziologischen Sinne keine absolute Geltung hat. Die Persönlichkeit ist nun eben ein Glied dieser Welt und kann als solches auch einen Teil seiner Umwelt prägen, wodurch sie zum Führer wird.

Dieses Schöpfertum entzieht sich durch seinen irrationalen Charakter dem Verständnis der Masse. Diese wird darum früher oder später den Führer, der sich geistig von ihr emanzipiert hat, als etwas anderes, ja Fremdes, vielfach sogar als etwas Feindliches empfinden.

In jedem Falle tritt die schöpferische Persönlichkeit der Masse als etwas Eigenständiges gegenüber und zeigt so, daß der Führer keineswegs nur ihr Willensvollstrecker ist, wie das der Neomarxismus behauptet.

#### 4. Die Prädominanz der Persönlichkeit

Nachdem die Masse erfahren hat, daß an ihrer Spitze etwas gewachsen ist, das mit ihr nicht mehr ganz übereinstimmt, wird sie mißtrauisch und folgt ihr nur zögernd. Solange sie noch Nutzen aus dem Wirken des Führers zieht, wird sie ihn gewähren lassen. Aber es ist dies keine eigentliche Treue, sondern nur ein nüchternes Ausrechnen des eigenen Vorteils.

Sieht sie einen solchen nicht mehr, dann fällt die Masse vorerst einmal in passive Resistenz. Obwohl die Gefolgschaft so zu einem schweren Gegengewicht wird, kann dem Führer trotzdem noch manches gelingen. Nur muß er sich dabei so ausgeben, daß er seiner Erfolge nicht mehr recht froh wird.

Die indolente und vielfach schon feindselige Haltung der Masse verbittert den Führer immer mehr, was die früher nur latenten Differenzen zu offenen Kämpfen steigert, wodurch die schöpferische Spannungseinheit zerbricht. Die Energie beider Pole richtet sich nun gegeneinander, was den Führer in die Vereinsamung, ja in den Untergang treiben kann. Für die vielen Beispiele stehe hier das des Kardinals Richelieu (1585–1642).

Obwohl er eine der hervorragendsten Gestalten in der französischen Geschichte war, konnte er, nachdem er aus der Phase seiner Abhängigkeit herausgetreten war, seine Pläne nur gegen den Widerstand fast aller Schichten durchführen, was ihn so unbeliebt und später so verhaßt machte, daß er bei seinem Tode von der Überzahl seiner Landsleute verabscheut wurde. Gegen diese hätte er sich gar nicht halten können, wenn ihn nicht Ludwig XIII. gestützt hätte. Diese Unterstützung bestand nun paradoxerweise nicht in der Stärke, sondern in der Schwäche seines Monarchen. Dieser sah zwar wohl die Notwendigkeit der Politik seines Ministers ein, vermochte aber aus persönlichem Unvermögen nicht, diese selber zu führen und schätzte es darum, in Richelieus Zielstrebigkeit und Härte über das verfügen zu können, was ihm selber fehlte. «Il voulait être gouverné», meinte La Rochefoucauld vom König, der einmal an seinen Minister schrieb: «Ich werde niemals einen anderen Gedanken haben, als ihren guten Ratschlägen zu folgen.»

Wie weit Führer und Masse auseinanderklaffen können, zeigt an vielen Beispielen gerade auch die russische Geschichte. So erhielt Peter der Große (1689–1725) seinen Ehrentitel keineswegs vom Volke, sondern vom Senat und vom Hl. Synod, die beide von ihm abhängig waren, und dazu erst noch auf seinen eigenen Wunsch hin. Die Mehrzahl seiner Untertanen war ihm feindlich gesinnt, führte er doch seine westlich orientierten Reformen gegen ihren Willen durch. Er schonte sie dabei so wenig, daß sie ihn gar nicht für einen Russen, sondern für den Sohn einer Deutschen hielten, eine Opposition, die 1698 zum Aufstand der Strelitzen führte. Alles, was er durchführte, gelang ihm nur gegen den erbitterten Widerstand seiner Familie und seines Volkes, weshalb er sein Reich in großer innerer Verwirrung hinterließ.

Auch die kommunistischen Führer hatten gegen schwere Widerstände anzukämpfen. Bezeichnend ist dabei, daß an der Spitze der Oktoberrevolution Nichtrussen standen: Lenin entstammte einem tatarischen Geschlecht, Trozki war ein Jude, Stalin – Georgier. Lenin war außerhalb seiner Partei durchaus nicht volkstümlich; die Masse folgte ihm darum nur widerstrebend, weshalb er sie oft als «einen verdammten russischen Brei» verwünschte. Wie stark dann Stalin seine Führerstellung betonte, zeigt die Tatsache, daß durch ihn die Bezeichnung *woschdj* in einer Art ins Russische kam, die dem italienischen *duce* und dem deutschen *Führer* nachgebildet war. Auch der

Persönlichkeitskult, den er zu seinen Gunsten entwickelte, zeigt deutlich seinen Gegensatz zum Volk, mit dem er oft auch deshalb so willkürlich umsprang, weil es ja gar nicht das seine war. Und wie eigenwillig Trotzki den Russen gegenübertratt, zeigt seine Idee von der «permanenten Revolution», die dem bäuerlichen Charakter des Volkes ja ganz widersprach. Es hat sich darum seiner Verbannung auch gar nicht widersetzt.

Diese Beispiele zeigen, daß gerade die namhaftesten sowjetrussischen Führer der marxistischen These nicht entsprechen. Dies ist nur bei den unbedeutenderen der Fall, die in der ersten Phase steckenblieben.

Es kommt vor, daß sich das Volk willig auch starken Persönlichkeiten unterstellt, selbst wenn diese harte Opfer verlangen. Dies trifft besonders auf religiöse Führer zu, weil sie dem Sehnen der Masse nach Erlösung von ihren Übeln entgegenkommen. Sie leidet dann gern in der Zeit, wenn sie glaubt, damit die Ewigkeit gewinnen zu können. Sind solche Herrschernaturen auch noch militärisch erfolgreich, dann vermögen sie selbst für längere Zeit größere Volksmassen an sich zu ziehen, wie dies z.B. dem Hussitenführer Zischka (etwa 1375–1424) gelang. Ähnlich war es auch bei Cromwell (1599–1658), dem Puritaner. Bezeichnend ist hierfür die Antwort, die ein auf dem Schlachtfeld sterbender Soldat dem ihn tröstenden Feldherrn gab: «Nicht meine Wunden quälen mich, sondern, daß Gott mir nicht länger erlaubt, der Scharfrichter seiner Feinde zu sein.» Auch Gustav Adolf (1611 bis 1632) konnte von Volk und Heer das Letzte fordern, weil er ganz die Verkörperung ihrer evangelischen Überzeugung schien. Der Schwedenkönig wußte, auf was es ankam, wenn er seinen Mannen vor der Schlacht zurief: «Bei mir könnt ihr selig werden, aber nicht reich!»

Aber auch rein nationale Ziele können ein Volk an seinen Führer binden, besonders wenn es gilt, eine Großmachtstellung zu behaupten. Es ist dann selbst zu den schwersten Opfern bereit, wie dies z.B. die Schweden unter Karl XII. (1697–1718) taten, ertrugen sie doch sowohl seine entscheidende Niederlage bei Poltawa (1709) wie auch seine jahrelange Abwesenheit von der Heimat. Bekannt ist auch, wie stark die Finnen an Marschall Mannerheim (1867–1951) hingen, zogen sie doch – weil es um ihre Freiheit ging – unter ihm klaglos auch in die bittersten Schlachten.

## 5. Gegenseitige Beeinflussung

In der ersten Phase können wir nur von einer einseitigen Beeinflussung sprechen, deren Strom von der Masse zum «Führer» geht. Das ändert sich jedoch in der zweiten, in welcher die Persönlichkeit an der Spitze, mündig geworden, sich nun der Masse bedient, wie sich diese anfänglich seiner bedient hatte. Diese Aktion bleibt nicht ohne Reaktion, die positiv oder negativ, ihrerseits wieder eine Stellungnahme des Führers herausfordert, womit eine gegenseitige Beeinflussung beginnt, die bis zum Ende des Verhältnisses nicht mehr abreißt.

Dabei ist aber festzuhalten, daß ausgeprägte Persönlichkeiten nie mehr ganz zum Instrument von Gesellschaft und Volk werden, sondern durch ihre schöpferische Kraft der Zeit voraneilen. Gleichzeitig müssen wir aber doch auch festhalten, daß dabei Führer nie vollkommen souverän handeln können, sondern immer wieder von ihrer Gefolgschaft beeinflußt werden. Die führende Persönlichkeit setzt sich eben kritisch mit diesen Einflüssen auseinander und wirkt so in gewandelter Art auf die Masse zurück, die sie als Gestalter auch weiter zu beherrschen sucht.

Durch diese Gestaltungskraft stellt der Führer mehr das schöpferische, treibende, die Masse dagegen mehr das tragende, bewahrende Element dar. Beide verhalten sich darum in vielem wie Mann und Frau, wobei sie beide auch Wesenszüge des anderen aufweisen. Dieses Verhältnis ist also keineswegs eines von reinen Gegenpolen, sondern zeigt in beiden auch Merkmale des Gegenspielers. Es ist darum durchaus nicht immer ganz eindeutig, weshalb es zu den schwierigsten Aufgaben der Geschichtsforschung gehört, es klarzulegen. Da so viele irrationale Elemente mitspielen, gelingt dies in zahlreichen Fällen nur unvollkommen oder überhaupt nicht.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Geschichte viele Beispiele einer solchen Wechselwirkung kennt. Schon die Geschehnisse im alten Griechenland sind durch sie bestimmt, wie allein schon die Namen Themistokles und Alkibiades beweisen. Erstaunlich ist, daß wir in diesem Zusammenhang auch Perikles nennen müssen, war doch auch er, der volksnaheste Führer der Athener, in Gegensatz zu seinen Mitbürgern geraten, hatten sie ihn doch bald nach dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges im Stiche gelassen. Die Tatsache, daß die Athener ihn dann doch wieder in sein Amt einsetzten, kann nicht

darüber hinwegtäuschen, daß sie ihren überragenden Führer doch «eben kaum duldeten», wie sich Jacob Burckhardt ausdrückte.

Diese Wechselwirkung kann längere Zeit andauern, wenn beide Teile aufeinander angewiesen sind. Doch ist das Verhältnis in keinem Augenblick gleich, weil Führer wie Volk ihre Lage immer neu bewerten, wobei jener bewußt Ziele absteckt, dieses hingegen mehr instinktiv seinen Interessen lebt.

In verhältnismäßig ruhigen Zeiten, in denen es nicht auf Biegen und Brechen geht, wird sich so etwas wie eine «Vernunftthe» herausbilden, in der sich die Partner miteinander abgefunden haben, wie etwa Bismarck und die Deutschen nach dem Deutsch-Französischen Kriege.

Treten aber bedeutsame Ereignisse ein, die vom Volk schwere Opfer verlangen, dann kann sich das Verhältnis schnell zuungunsten des Führenden ändern. Drohungen, Absetzung, Verbannung oder gar Hinrichtung können dann die Folge sein. In solchen Fällen ist meist die Masse der aktivere Teil. – Ein sprechendes Beispiel dafür ist Themistokles; denn obwohl er seine Athener bei Salamis zum Siege geführt hatte und damit als Begründer ihrer historischen Größe gelten kann, verbannten sie ihn später, worauf er bei seinen Todfeinden Zuflucht suchen mußte. Charakteristisch ist seine Äußerung: «Ich gleiche einer Platane. Bei Unwetter sucht man bei mir Schutz, bei heiterem Wetter aber rupft man an mir herum.»

Das Verhältnis kann sich besonders dann verschlechtern, wenn ausgesprochen ehrgeizige und eitle Persönlichkeiten glauben, nicht genügend Anerkennung zu finden. Solche machen dann den Nutznießern ihrer Erfolge Vorwürfe, wenden sich von ihnen ab, gehen außer Landes oder gar in den Tod. Vielfach spielen hier auch Laune und Übermut mit, eine Hybris, die oft zum Hochverrat führt. Als Beispiel drängt sich hier Alkibiades auf, der zuerst zu den Spartanern und nach einer vorübergehenden Versöhnung mit seinen Athenern zu den Persern überging.

In Monarchien vertritt oft die Dynastie das Volk, wodurch Fürsten nicht selten mit ihren Ministern und Heerführern in Konflikt geraten, vor allem mit letzteren, die an ihren Streitkräften meist einen starken Rückhalt besitzen. Der Wiener Hof mißtraute solchen Führern oft so sehr, daß man nicht selten vom «Dank vom Hause Habsburg» spricht. Auch Wallenstein hat das an sich erfahren, weshalb er – allerdings auch noch aus anderen Gründen – mit den Feinden des Reiches konspirierte und darüber zu Fall kam.

Die Geschichte kennt auch noch Fälle, in denen sich die gespaltene Volksgunst gleichzeitig zwei Führern zuwendet, von denen der eine mehr den oberen, gebildeteren, der andere eher den instinktiv reagierenden Schichten zusagt. Ein ausgeprägtes Beispiel dieser Art stellten im Einigungskampf der Italiener Cavour und Garibaldi dar. Es kommt auch vor, daß die gleiche staatstragende Oberschicht ihre Sympathien aufspaltet. Das war z.B. im zweiten Deutschen Reiche der Fall, wo sich die aktiv drängenden Kräfte mehr Bismarck, die eher konservativeren dagegen mehr Moltke zuwandten.

Eine weitere Spaltung der Volksgunst ergibt sich, wenn sich ein fanatischer Teil des Volkes beleidigt oder bedroht fühlt und dann den Führer gegen den Willen einer Mehrheit ablehnt oder gar beseitigt, wie es mit Lincoln aus rassistischen oder mit Gandhi aus religiösen Gründen geschah. Auch die aus chauvinistischen Motiven ermordeten Jaurès und Erzberger gehören zu diesen Opfern.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Alle diese und noch viele weitere Beispiele, die nicht mehr herangezogen werden konnten, zeigen, wie kompliziert das Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Masse ist und daß ihm dementsprechend die vereinfachende, vergrößernde Betrachtungsweise des Marxismus nicht gerecht wird. Da aber diese andererseits doch gewisse Vorzüge aufweist, kommen wir zu folgendem Schluß:

1. Cousin, Carlyle, Gobineau, Nietzsche, H. St. Chamberlain, Sorel, Pareto u. a. stellen zu Recht die entscheidende Bedeutung des Führers in der Geschichte heraus, zeigt doch diese, daß sich eine starke Persönlichkeit über ihre Umgebung erheben kann und trotz aller Schranken der Natur, der Gesellschaft usw. imstande ist, eine geschichtliche Welt zu schaffen.

2. Die von Condorcet, Comte, Marx, Taine, Lamprecht, Gumplovitz u. a. vertretene gegenteilige Ansicht, nach der die Masse der eigentlich wirksame Faktor des geschichtlichen Geschehens sei, stellt als Reaktion gegen die Überbewertung der Persönlichkeit eine notwendige Korrektur dar. Auch die dumpfste Masse ist ja nicht tot, sondern immer von Kräften erfüllt, die – auch wenn sie sich nicht in führenden Persönlichkeiten auszukristallisieren vermögen – doch ihre

Umgebung der historischen Situation gemäß beeinflussen, und wäre es auch nur stimmungsmäßig als Lebensgefühl, vorherrschende Meinung usw. – Doch sieht die Betrachtungsweise der hier erwähnten Forscher an der führenden Rolle der Persönlichkeit vorbei und spricht der Masse ein Gewicht zu, das sie in Wirklichkeit nicht besitzt.

3. Die vom Neomarxismus vertretene Lehre, welche die Masse als den allein bestimmenden Faktor im geschichtlichen Prozeß betrachtet und den «Führer» lediglich als Produkt von Milieu und Tradition hinstellt, das weder eine geistige Eigenart aufweist noch über eine schöpferische Bewegungsfreiheit verfügt, also in allem determiniert ist, stellt im wesentlichen nur eine Übersteigerung der unter Punkt 2 erwähnten These dar und ruft deshalb einer Kritik, welche die neomarxistische Übertreibung auf das Maß zurückführt, das der historischen Wirklichkeit entspricht und damit der Persönlichkeit die führende Rolle zuerkennt. – Diese Kritik kann unter den Russen selbst auf Lawrow und Michailowskij zurückgreifen, deren Lehre von Plechanow und Lenin zwar überdeckt, aber nicht widerlegt wurde.

4. Dessenungeachtet bleibt es ein Verdienst des Neomarxismus, gegen die Übertreibung aufgetreten zu sein, welche die Persönlichkeit zur alleinigen Schöpferin der geschichtlichen Welt gemacht hatte, und dem Führer gegenüber die Bedeutung der Masse hervorhob, was eine notwendige Berichtigung darstellt.

5. Angesichts der zwei so weit auseinanderklaffenden Thesen, die beide in ihren extremen Standpunkten den Tatsachen nicht gerecht werden, ergibt sich für eine neue Generation die Aufgabe, das Verhältnis beider Faktoren zueinander nochmals durchzudenken und wirklichkeitsnäher festzulegen.

6. Dieses Verhältnis wird zuerst einmal von einer Persönlichkeit bestimmt, die sich als ein geistiges Ich über ihre Umwelt zu erheben und diese in einem gewissen Ausmaß auch zu formen vermag, weshalb sie als dynamische und schöpferische Kraft zu werten ist. Andererseits wird dieses Verhältnis aber auch von einer Masse mitbestimmt, die zwar mehr bewahrenden Charakter zeigt, aber doch nicht impotent ist, und darum mit ihren potentiellen Möglichkeiten immer zu Auswirkungen bereit ist. Die Masse zeichnet sich also durch eine aktive Passivität aus, die bisher zu wenig beachtet wurde und die nun das Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Masse zugunsten der letzteren etwas verändern wird.

7. Eine objektive Darstellung dieses Verhältnisses muß die Aktivität der Masse miteinbeziehen; sie wird aber gleichzeitig auch jene Überbewertung vermeiden, die für die neomarxistische Betrachtungsweise so bezeichnend ist.

8. Das Verdienst des Neomarxismus auf diesem Gebiete liegt also nicht darin, uns eine unumstößliche Wahrheit gebracht, sondern uns angeregt zu haben, eine scheinbar gelöste Frage wieder aufzugreifen, auf die wir eine richtigere Antwort suchen sollen.

## Bibliographie

### 1. Allgemeines

- Burckhardt J.*, Weltgeschichtliche Betrachtungen, Basel 1905.  
*Freud S.*, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Leipzig 1921.  
*Fischer F.*, Psychologie der Gesellschaft, München 1922.  
*Bychowski G.*, Dictators and disciples (from Caesar to Stalin), New York 1948.  
*Gouldner A. W.*, Studies in leadership, New York 1950.  
*Hellpach W.*, Sozialpsychologie, Stuttgart <sup>3</sup>1951.  
Kurzes philosophisches Wörterbuch, Moskau <sup>4</sup>1955 (russisch).  
*Sargent-Williamson*, Social Psychology, New York <sup>2</sup>1958.  
*J. M. Bochenski*, Die dogmatischen Grundlagen der sowjetischen Philosophie (Stand 1958), Dordrecht 1959.  
Philosophische Enzyklopädie, 1. Band, Moskau 1960 (russisch).  
Die Grundlagen der marxistischen Philosophie, Moskau <sup>2</sup>1960 (russisch).  
*Beck W.*, Grundzüge der Sozialpsychologie, München <sup>3</sup>1960.

### 2. Über die Persönlichkeit

- Goetz W.*, Die Bedeutung der Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Geschichte, 1918.  
*Sawicki F.*, Das Ideal der Persönlichkeit, <sup>3</sup>1925.  
*Litt Th.*, Individuum und Gemeinschaft, Leipzig <sup>3</sup>1926.  
*Rank O.*, Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit, 1928.  
*Revers W. J.*, Persönlichkeit und Vermassung, Würzburg 1947.  
*Remplein H.*, Psychologie der Persönlichkeit, München/Basel <sup>3</sup>1954.  
*Hook S.*, The hero in the history, New York.

### 3. Über die Masse

- Le Bon G.*, Psychologie des foules, Paris <sup>27</sup>1921.  
*Sighele Sc.*, L'Intelligenza della folla, Torino 1922.  
*Geiger Th.*, Die Masse und ihre Aktion, Stuttgart 1926.  
*Michels R.*, Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen, Tübingen 1926.  
*Vleugels W.*, Die Masse, «Jahrbuch der Soziologie», 1926.  
*Bauer W.*, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte, Potsdam 1929.  
*Eckardt H. von*, Die Depossedierung des Führers und die politische Praxis des Kollektivs, Potsdam 1930.  
*Baschwitz K.*, Der Massenwahn, <sup>2</sup>1932.  
*Ortega y Gasset J.*, Der Aufstand der Massen, Stuttgart 1935.  
*Bratz A.*, Zum Begriff der Masse in der neueren Soziologie, Diss. Bern, Berlin 1936.  
*Reiwald P.*, Vom Geist der Massen, Zürich 1946.  
*Canetti E.*, Masse und Macht, Hamburg 1960.